

Nachhaltig rückt er die Bedeutung des Hörens in den Fokus: **Karl Karst** im Gespräch



OFFENSIVE FÜR »Ohrenmenschen«

© A. Reinkober/pixelio

Wir Menschen bekommen heutzutage immer mehr „auf die Ohren“. Eine Entwicklung ohne Umkehr? Karl Karst, Initiator des 1996 gegründeten Projektkreises „Schule des Hörens“ und der „Initiative Hören“, ist auch im Eindruck unserer permanenten akustischen Berieselung im Alltag zuversichtlich: „Wir können erkennen, dass das Bewusstsein für die Bedeutung des Hörens in der Gesellschaft zugenommen hat.“

Karst, in Hauptfunktion Leiter des WDR-Kulturradios, verfolgt den Leitgedanken der Hörkompetenzbildung und rückt die Bedeutung des Hörens seit vielen Jahren in den Fokus der Öffentlichkeit. Für ihn ist die Bereitschaft, die Bedeutung des Hörens als gleichrangig neben den anderen Sinneswahrnehmungen anzuerkennen, über die Jahre größer geworden, wozu die kontinuierliche Arbeit der „Initiative Hören“ und ihrer Mitglieder spürbar beigetragen habe. „Seit den 1980er Jahren gab es weltweit Menschen, die sich für die verstärkte Wahrnehmung des Akustischen engagiert haben“, erklärt Karst. „Die ‚Initiative Hören‘ ist die erste übergreifende Verbindung von Kultur-, Medizin- und Medien-Einrichtungen, die diese Erkenntnisse und Erfahrungen in die breite Öffentlichkeit zu tragen versucht. In den zehn Jahren ihres Bestehens konnte das Thema ‚Hören‘ durch großflächige Projekte mit Bundes- und Landesinrichtungen in vielen Kindergärten und Schulen der Bundesrepublik platziert werden.“

Mit Karst sprach für das MUSIKFORUM Chefredakteur **Christian Höppner**.

f Gibt es Messergebnisse, Kennzahlen, die die Entwicklung zu mehr Aufmerksamkeit für das Thema „Hören“ unterstützen?

Karl Karst: Die gestiegene Kooperationsbereitschaft von Landes- und Bundesinrichtungen ist z. B. ein Indiz für die positive Entwicklung. Man muss nicht mehr lange erklären, warum ein Projekt zum Thema „Hören im Kindergarten“, „Hören in der Grundschule“ oder zur „musischen Grundbildung“ nötig und gesellschaftlich sinnvoll ist. Man erntet relativ schnell ein Nicken. Die Fragen gehen eher in die Richtung, wie man diese Projekte gemeinsam aufsetzt, finanziert und realisiert.

Die Resonanz auf die Arbeit der „Initiative Hören“ bestätigt eine insgesamt vergrößerte Wahrnehmung des Themas bei denjenigen, die politisch aktiv sind und Entscheidungen tragen. Allerdings kann man

noch nicht von einer Sättigung der Grundlagenkenntnisse in der breiten Öffentlichkeit sprechen. Da muss man noch kräftig zulegen.

Ein weiteres Indiz für Verbesserung ist die Tatsache, dass es in manchen Bundesländern gelungen ist, das Thema „Sinneswahrnehmung und Hören“ in die schulischen Curricula zu integrieren. Das ist ein großer Erfolg.

Ein drittes Indiz ist der Publikumserfolg diverser Projekte wie „Olli Ohrwurm“ für Kindergärten und Grundschulen, das PC-Spiel *Radio 108,8*, das von der „Schule des Hörens“ für die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung entwickelt und über 150 000 Mal aufgelegt wurde. Oder das Qualitätssiegel „Auditorix“ für Kinderhörbücher, das die „Initiative Hören“ gemeinsam mit der Landesanstalt für Medien NRW zur Qualitätsförderung im Bereich des Kinderhörbuchs vergibt. Auditorix ist ein Löffelhund, dessen Leidenschaft es ist, gute Hörbücher zu hören und Hörspiele zu machen. Deshalb hat er z. B. eine eigene Hörspielwerkstatt (für die Grundschule) geschaffen, in der man alles über Geräusche, Stimmen und Musik erfährt und die in NRW an allen Schulen kostenlos verteilt wurde und mit seinen Lehangeboten auch im Netz abrufbar ist.

f Gibt es bei dieser bundesweiten Initiative noch weiße Flecken auf der Landkarte, auf der Sie sich mehr Präsenz wünschen?

Karst: Da die Mitglieder der „Initiative Hören“ oft ihrerseits große Verbände sind – wie der Deutsche Musikrat und der Deutsche Kulturrat –, haben wir eine gute Flächendeckung. Ziel der Gründungsveranstaltung der „Initiative Stiftung Hören“ am 2. März 2001 war gerade die Zusammenführung der Bereiche Kultur, Medizin und Medien, die zuvor nur getrennt und zum Teil konkurrierend am Thema arbeiteten. Unser Anliegen war die Vernetzung und die Bündelung der Kräfte. Das ist schon sehr weitgehend gelungen.

Eine wichtige Aufgabe für die Zukunft wird es sein, die Zusammenarbeit zu intensivieren und gemeinsame Projekte von Gesundheitsverbänden, Kultureinrichtungen und Medien zu befördern. So ist der Berufsverband der deutschen HNO-Ärzte ebenso Mitglied wie der Verband Deutscher Schulmusiker und der Verband deutscher Musikschulen. Warum sollten sie nicht überlegen, ob man parallel zu schulischen Augentests nicht auch einen Hörtest implantiert oder die Vermittlung der Bedeutung und Funktion des Gehörs im Rahmen des Musikunterrichts? Kampagnen wie der

„Tag der Musik“ lassen sich ebenfalls mit diesem Thema verknüpfen: Jeder Musiker ist von Hause aus ein „Ohrenmensch“ – er sollte es zumindest sein. Neben dem Atem, der Stimme und den Händen ist das Ohr das wichtigste Berufsinstrument des Musikers. Ohne Hören keine Musik. Entsprechend ist ein berufsgerechter Hörschutz von erheblicher Bedeutung. Themen gibt es also genug, mit denen man direkt an bestimmte Berufs-Zielgruppen, aber auch an Kinder, Jugendliche und ihre Eltern herantreten sollte.

f Wie schaffen Sie es, die Eltern zu erreichen?

Karst: Ein Projekt mit großer Resonanz bei Eltern und Erziehern ist zum Beispiel von der Landesanstalt für Medien NRW entwickelt und vor zwei Jahren durch das Spezialangebot „Faszination Hören“ erweitert worden. Das Projekt heißt „Eltern+Medien“ und besteht aus dem Angebot, Eltern- und Informationsabende in Medienzentren mit geschulten Referenten zu bestimmten Themen der Medienkompetenz (Internet, Handy, Hören) durchzuführen. Organisatorischer Partner ist das Adolf-Grimme-Institut in Marl, das sich über Anfragen nicht beklagen kann. Zusätzlich bietet die „Initiative Hören“ gemeinsam mit

Initiative Hören

... ist ein Zusammenschluss von über 20 deutschen Verbänden und Institutionen. Ziel: die Bildung eines Kompetenzverbundes aus Institutionen des Gesundheits-, Kultur- und Medienbereichs, der die gesamtgesellschaftliche Bedeutung des Hörens öffentlich vertreten kann und sowohl die pädagogische als auch die gesundheitliche und kulturelle Bedeutung des Hörens in den Fokus der Öffentlichkeit hebt.

Aufgaben und Arbeitsfelder

Der Bereich der Sinneswahrnehmung Hören umfasst nahezu alle Felder des täglichen Lebens. Hören ist – neben Lesen und Sprechen – die tragende (allerdings vielfach unterschätzte) Kulturform unserer Gesellschaft. Sie ist bedeutsamer für das tägliche Leben als das Sehen: Das Ohr ist unser Kommunikationsorgan Nr. 1. Wer nicht hören kann, ist von einem Großteil der Kommunikation und des Informationsflusses der Gesellschaft ausgeschlossen. Hören ist die Voraussetzung für Sprachentwicklung im Kleinkindalter. Alarmierend ist die zunehmend häufige Diagnose von auditiven Verarbeitungs- und Wahrnehmungsstörungen (AVWS) bei Kindern. Die Konsequenzen für die Informationsaufnahme sind erheblich. Ebenso alarmierend: die Zunahme der Gehörschädigungen bei Kindern und Jugendlichen (nahezu 25 Prozent haben bereits irreversible Hörschäden).

Entsprechend engagieren sich die Mitglieder der Initiative Hören für:

- die Förderung der Zuhör-Fähigkeit bei Kindern und Jugendlichen,
- die Stärkung kultureller Grundlagenkompetenzen,
- die Prävention von Gesundheitsschäden,
- die Integration von Hörbehinderten,
- die Eindämmung der Ursache für Hörschädigungen,
- die Verminderung der Lärmbelastigung in Freizeit und Arbeit,
- die Entwicklung integrierter Ausbildungsmodelle zum Thema „Akustik“ in Architektur und Städtebau,
- die Unterstützung gesellschaftsweiter Wissensvermittlung zur auditiven Wahrnehmung in Bildungseinrichtungen,
- die Vermittlung der Grundschulungen für Fachberufe (Musiker, Pädagogen, Ton-techniker, Produzenten, Redakteure) und
- die Bereitstellung didaktischer Modelle der „Sinneskompetenz“-Bildung für Kindergärten und Grundschulen.

 www.initiative-hoeren.de



Publikumserfolg und Indiz für mehr Aufmerksamkeit für das Thema „Hören“: Zur Förderung guter Kinderhörbücher vergeben die „Initiative Hören“ und die Landesanstalt für Medien NRW das Qualitätssiegel „Auditorix“.

© Landesanstalt für Medien NRW

ihren Mitgliedern und Partnern wie der „Schule des Hörens“ zahlreiche Handreichungen und Publikationen an, die kostenlos abgegeben werden und auch online abrufbar sind. Alle Medienpakete, die die „Schule des Hörens“ und die „Initiative Hören“ im Laufe der Jahre entwickelt haben, sind für die Endnutzer kostenlos.

f *Gibt es ein einschneidendes Erlebnis in Ihrem Leben, das die Gründung der Initiative vorbereitet hat?*

Karst: Diese Frage habe ich mir selber auch gestellt. Ich kann keinen konkreten Auslöser in meiner Biografie festmachen. Ich kann nur im Rückblick erkennen, dass sich das Thema „Hören“ wie eine Linie durch mein Leben zieht. Weit vor der Gründung der „Initiative Hören“, noch während meines Studiums, kam ich durch mein Interesse an Lautpoesie auf die akustische Kunst und von dort u. a. zu WDR 3 und den Hörspielangeboten der ARD. Die Möglichkeiten der experimentellen Radiokunst und der Akustik insgesamt haben mich so sehr fasziniert, dass ich sie als Themen meines Studiums aufgriff und meine Professoren damit teilweise in völlig neue Regionen führte.

In meinem Hauptstudium habe ich mich zur Jobsuche beim *Kölner Stadt-Anzeiger*

»Ohne Hören
keine Musik.
Entsprechend ist ein
Hörschutz für Musiker
von erheblicher
Bedeutung«

mit der Idee beworben, im Feuilleton über Radio und Radiokunst zu schreiben. Der damalige Feuilletonchef Mathias Schreiber reagierte damals in etwa so: „Mein lieber Herr Karst, das ist ja ganz gut und schön, aber lernen Sie erst mal etwas Anständiges.“ Worauf er mich in Ausstellungen und zum Fernsehen schickte. In der Zwischenzeit publizierte ich einige Aufsätze zum Thema Radiokunst, gründete die Kölner Autorenwerkstatt und befasste mich auch praktisch mit den Schwerpunktthemen Radio/Hörspiel/Hören. Eines Tages bekam ich einen Anruf von der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, die mich fragte, ob ich den Medienbereich im Rheinland für das Feuilleton beobachten wolle. Ich muss damals ebenso naiv wie unverfroren gewesen sein, jedenfalls sagte ich sinngemäß so etwas wie: „Ja,

okay, kann ich machen – aber nur unter der Bedingung, dass ich auch regelmäßig über mein Thema ‚Radio‘ schreiben kann.“

Ich habe dann begonnen, mir bei den Rundfunkanstalten Vorabkassetten von künstlerischen Produktionen zu besorgen, was damals aus urheberrechtlichen Gründen äußerst kompliziert war, und habe in der *FAZ* die regelmäßige Vorbesprechung von großen Radioprojekten eingeführt. Bis dahin gab es lediglich Nachbesprechungen, wie im Konzert- und Theaterbereich. Aber im Radio, das seinerzeit keine Podcasts und nur wenige Wiederholungen kannte, waren Nachbesprechungen eher ein Ärgernis für alle Interessierten. Die Reaktion der *FAZ*-Leser auf diese Vorbesprechungen war so positiv, dass die Redaktion mich nach einer Weile beauftragte, mich in dieser Weise regelmäßig um das Thema „Radio“ zu kümmern.

Und siehe da: Nach der Installation bei der *FAZ* kam auch der Feuilletonchef des *Kölner Stadt-Anzeigers* wieder auf mich zu und sagte so etwas wie: „Sie arbeiten doch für uns schon viel länger als für die *FAZ* ... Nun machen Sie das bitte auch mal für uns!“ Das mündete nach einigen Feuilletonreihen in die Einführung einer täglichen Rubrik für „Hörfunk-Tipps“ beim *Kölner Stadt-Anzeiger*, die es in dieser Form bis dahin in keiner anderen Tageszeitung gab.

f *Wann begann die Öffnung für das Gesamthema „Hören“ und die öffentliche Arbeit?*

Karst: Die tiefere Beschäftigung begann Ende der 1980er Jahre, Anfang der 1990er Jahre. Ich erhielt den Auftrag, ein Hörspielprojekt über die Geschichte der Radiokunst zu produzieren. Die Idee war eine Collage nur aus O-Tönen der Radiogeschichte, also aus Stimmen, Klängen, Geräuschen; keine Geschichte mit Texten zu erzählen, sondern die Klangbeispiele sprechen zu lassen und den Hörern die Rundfunkgeschichte als Hörbild zu vermitteln. Die These war: Es musste möglich sein, an der Sprechhaltung, an der Akustik, an den Räumen und an den Themen zu erkennen, aus welcher Zeit die jeweiligen Tonausschnitte stammten und für was sie standen.

Mit Hilfe einer Datenbank habe ich in den Archiven der ARD rund 380 ausgewählte Produktionen auf Strukturelemente wie Geräusche, Klänge, Sprechhaltungen usw. untersucht. Die Analyse ergab, dass man Linien erkennen konnte, die eine Art Geschichte der akustischen Formen zuließen. Das Ergebnis nannten wir „Das Hörspiel-Spiel“.

© Forum Hören (2)



Hören und mehr: Neben der Beschäftigung mit der akustischen Wahrnehmung fördert Karl Karst das kulturelle Leben in Nordrhein-Westfalen. So hat er im Jahr 2000 die WDR 3-Kulturpartnerschaften gegründet, die sich zu einem der größten Kulturnetzwerke in Deutschland entwickelt haben. Er ist Mitglied der künstlerischen Leitung der MusikTriennale Köln, Mitglied im Bundesfachausschuss Medien des Deutschen Musikrats und weiterer Ausschüsse des Musik- und Kulturlebens. Karst leitet als Programmchef von WDR 3 seit 1999 das Kulturradio des Westdeutschen Rundfunks. Mit 1,5 Millionen regelmäßigen Hörern gehört es zu den erfolgreichsten seiner Sparte.

f Wie kam es zur institutionellen Gründung?

Karst: Durch die Recherchen für das „Hör-Spiel-Spiel“ hatte sich ein immenses und vor allem strukturiertes Klangmaterial angesammelt, insgesamt etwa 800 kleinere O-Ton-Schnipsel, die eine Entwicklung der verschiedenen akustischen Elemente aufzeigen konnten. Gemeinsam mit meinem Redakteur Christoph Buggert habe ich überlegt, wie man dieses Material und die gewonnenen Erkenntnisse nutzen könnte. Es entstand die Idee einer Sendereihe „Schule des Hörens“. Die ersten drei Folgen nannte ich: „Das Ohr“, „Die Stimme“, „Der Klang“. Dann sollte es weitergehen mit: „Klangbilder“, „Klangräume“, „Klanglandschaften“. Insgesamt zwölf Folgen hatten wir skizziert. Dazu ist es nie gekommen, denn schon bis zur Ausstrahlung der ersten Folge war ich so tief in das Thema eingetaucht, dass sich nach zahlreichen Vorträgen, Symposien, Tagungen und Diskussionsrunden 1996 die Gründung des gemeinnützigen Projektkreises „Schule des Hörens“ mit 60 Gründungsmitgliedern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz vollzog, der seither sehr erfolgreich die aktive Vermittlung des Themas „Hören“ in Kooperation mit Bundes- und Landeseinrichtungen betreibt. Dass sich die „Schule des Hörens“

»Stimmen erkennen – eine enorme Analyseleistung unseres Sinnesorgans Ohr mit angeschlossenem Gehirncomputer«

Thema „Lärm und Jugend“ berufen. Die Expertenrunde aus Vertretern relevanter Verbände und Einrichtungen sollte das Ministerium beraten, wie man das Bewusstsein der Bevölkerung für die Gefahren des Lärms vergrößern könne. In einer unserer Sitzungen entstand z. B. die Idee eines „DJ-Führerscheins“, die sich im Laufe der Folgejahre umsetzen ließ. In einer weiteren Sitzung stellte ich die in den Vorjahren entwickelte Idee einer „Stiftung Hören“ vor, die als Partner und Pendant der „Stiftung Lesen“ zur Förderung des Bereichs der akustischen Wahrnehmung, des Hörens und des Sprechens dienen sollte – eine kräftige Institution auf nationaler Ebene, die dafür sorgen sollte, dass neben dem Lesen, dem Schreiben und dem Rechnen – alleamt letztlich visuell vermittelte Fertigkeiten –

gerichtet war. Ich erinnere mich sehr gut an Gerüche. Ich bin Sohn einer Bäckerfamilie, werde den Geruch von frischen Brötchen und frischem Brot nie vergessen. Neben Gerüchen sind es auch Stimmen, die ich erinnere, vor allem natürlich eine: die meiner Mutter, die wunderschön singen konnte. Sie hatte eine Singstimme, die für mich als Kind die schönste Gesangsstimme war, die man sich hätte vorstellen können. Die kontrastierte allerdings heftig mit der Stimme, die sie als Handwerkersgattin und Bäckerfrau im Betrieb haben musste und die manchmal auch uns fünf Kinder traf.

Ich glaube, dass die akustische Zuwendung der Eltern zum Kind mit der eigenen Stimme oder sogar mit Gesang von enormer Bedeutung ist. Neben der taktilen Berührung sorgt sie für die Ausbildung der Synapsen und Nervenkontakte in den entsprechenden Wahrnehmungsfeldern des Gehörs, der Haut und schließlich des Gehirns, also des zentralen Verarbeitungs- und Deutungssystems. Es ist die Analyse von Frequenzen, die dazu beiträgt, dass unser Gehirn lernt, was Sprache ist und was nicht. Es ist die Wahrnehmung von Frequenzfolgen und damit auch von Melodien, die dazu beiträgt, musikalische Strukturen erkennen zu können. Und wir wissen, dass Sprache und Sprechen, somit auch Singen und Musizieren sich nicht organisch entwickeln können, wenn die akustische Zuwendung – z. B. auf Grund eines physiologischen Problems der Ohren – fehlt oder unmöglich geworden ist.

Die Bedeutung, die das Hören für den Menschen hat, lässt sich an kleinen alltäglichen Beispielen wie dem Telefonieren sehr deutlich exemplifizieren: Das Telefon ist bis heute das am stärksten genutzte Kommunikationsinstrument. Wir alle wissen, welchen Aufwand wir betreiben müssen, um Dinge in Schriftsprache zu kommunizieren. Und wie viele Missverständnisse dabei entstehen. Noch schlimmer ist es mit Zeichensprache. Am Telefon, selbst wenn die Stimme durch die Frequenz-Reduktion extrem verdichtet ist, erkenne ich schon, sobald ich den Hörer aufgenommen habe, am ersten Einatmen: „Aha, meine Mutter!“ oder „Aha, mein Vater!“. Sie haben nichts gesagt, nur kurz ins Telefon (!) geatmet – und wir haben sie erkannt!

Das ist eine enorme Analyseleistung unseres Sinnesorgans Ohr – mit angeschlossenem Gehirncomputer. **f**



als reale Institution gegründet hat, ist auf die außerordentliche Resonanz der Teilnehmer der Vorträge und Seminare zurückzuführen, die ab 1993 allerorten stattfanden. Angefangen beim großen Symposium der Bundeskunsthalle zur „Zukunft der Sinne“, die sich in ihrem ersten Teil dem Hören widmete, gab es immer wieder ähnliche Reaktionen der Teilnehmer: „Das ist ein wichtiges Thema, das muss man weiter verfolgen. Eine Schule des Hörens sollte es real geben, ein ‚Museum für die akustische Welt‘ (das ich 1993 in der Bundeskunsthalle vorschlug) ebenfalls...“

Aufgrund meiner Vorträge und Seminare wurde ich 1997/98 in eine Kommission des Bundesgesundheitsministeriums zum

auch das Hören, das Sprechen und die akustische Wahrnehmung feste Bestandteile der schulischen und außerschulischen Bildung würden. Die Idee fand Zuspruch – und wie das so ist, erhält der Ideengeber dann auch gleich den Zuschlag sie umzusetzen. Letzteres geschah in einem ersten Schritt mit der Gründung der „Initiative Stiftung Hören“ in Köln. Auf Basis dieser Initiative entstand 2003 die gemeinnützige „Initiative Hören“ als Verband.

f Welche Klänge fanden Sie als Kind besonders attraktiv?

Karst: Ich würde das nicht auf die Klangwelt fixieren wollen. Ich glaube, dass meine Wahrnehmung insgesamt sehr sinnlich aus-